

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 35

Artikel: Der verhinderte Wohltäter
Autor: Baumann, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der verhinderte Wohltäter

Im Regen stand frierend ein ärmlich gekleideter Mensch. Scharfe Windstöße warfen Regentropfen in sein Gesicht. Ein anderer eilte ins nahe Tea-Room. Mit einem heißen Kaffee und einer Zigarette verschaffte er sich ein Gefühl des Wohlbehagens. Widrige Gedanken, geweckt durch den Menschen im Regen, wurden durch die gute, bewährte Vernunft weggefeht. Die rötliche Nase, das aufgedunsene Gesicht, der apathische Trinkerblick haben den Menschen draußen verraten, dachte der Gasthausbesucher. Einem unverschuldet ins Elend geratenen Bürger wäre es angemessen gewesen, nicht nur ein wärmendes Getränk, sondern ein stärkendes Nachtessen anzubieten. Der Gerechte ist hingegen nicht dazu geboren, eines Mitmenschen selbstverursachte Not zu mildern, ließ sich der Kaffeeetrinker durch seine Vernunft sagen.

Shui Ta spricht zum Schreiner in Brechts Parabelstück «Der gute Mensch von Sezuan»: «Das Unglück besteht darin, daß die Not in dieser Stadt zu groß ist, als daß ein einzelner Mensch ihr steuern könnte.» Menschen sprachen: «Schließen wir uns zusammen, damit wir Sieger werden. Verbündete sind stärker als Einzelne!» Sie begegneten dem anderen und baten ihn um seine Mithilfe. Der andere bestritt nichts, weder die Not in seiner Heimatstadt, noch die Tatsache, daß ihre Bewohner keine Schuld traf. Trotzdem mußte der andere sich abwenden. Denn es wurde nicht bestritten, daß besonders schwierige Verhältnisse, menschliche Fehlentscheide oder die Mangelhaftigkeit eines Mitarbeiters ausnahmsweise einmal die Umwandlung der gespendeten Geldmittel in einen bestmöglichen Hilfserfolg beeinträchtigen könnten. Der andere wußte zudem um die Möglichkeit, daß, neben neunhundertneunundneunzig wirklich Hilfsbedürftigen, der tausendste wegen seiner frechen Fähigkeit, sich vorzudrängeln, völlig unbegründet seiner Unterstützung teilhaftig werden könnte. Ein Gedanke, der das Gleichgewicht seiner gerechtigkeitsempfindenden Seelenkräfte schwer gefährdet hätte.

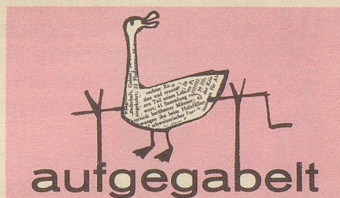
Radio und Zeitungen berichteten von einer Erdbebenkatastrophe im Ausland. Die Bevölkerung wurde zu einer Geldsammlung aufgerufen. Nahrungsmittel, Medikamente und medizinische Hilfsequipen sollten in das betroffene Gebiet gesandt werden. Durch seine gute, bewährte Vernunft gedrängt, wandte sich der andere mit folgenden Worten an die Öffentlichkeit: «Ist es nicht

frevelhaft, außer Landes zu reisen, um Hilfe an Fremde zu verschleudern, solange in unserer Heimatstadt Darbende hausen? Es ist meine sittliche Pflicht, öffentlich bekannt zu geben, daß ich jegliche Unterstützung der Hilfsaktion verweigere.»

Durch die Straßen seiner Stadt zog kürzlich frierend ein ärmlich gekleideter Mensch. Rieselregen verklebte sich mit einem lumpigen Manteltuch. Der andere suchte das nahe Tea-Room auf. Ein warmer Kaffee und eine Zigarette verhalfen ihm zu einem Gefühl der Geborgenheit. Ohne sich auf handgreifliche Beweise abstützen zu müssen, konnte der andere beim Anblick des Frierenden seiner reichen Verstandesbegabung wegen folgern, daß die mißliche Lage dieses Menschen, wenn auch nicht ganz, so doch teilweise selbstverursacht sein mußte. Seine Gesichtszüge jedenfalls wiesen die typischen Merkmale eines Willenlosen, eines Schlappen auf. Zwingende Gründe, um den Menschen draußen abzuschreiben.

Der andere beschloß auch jenen Tag mit der beruhigenden Gewißheit, daß dank seiner klugen Zurückhaltung nie auch nur eine Münze seines Besitztums die Entwürdigung einer mißbräuchlichen Verwendung hatte erdulden müssen. Das Erlebnis des menschenwürdigsten Abenteurers, dem Fremdling Güte zu schenken, blieb dem Vorsichtigen ebenfalls erspart.

Albert Baumann



Stammtische sind einfach eine wunderbare Einrichtung. Verhinderte Nationalräte können sich ihren Aerger von der Seele reden und mit der linken Hand die Bundesverfassung als Flickwerk hinstellen. Fußballfans reden sich so lange heiser, bis sie sich selber einbilden, daß an ihnen die besten GC-Trainer verlorengegangen sind. Unzufriedene gebärden sich als Anatomen und zerlegen ihren Boss, den Hauswart und die Schwiegermutter in ihre Einzelteile.

— Tages-Anzeiger



Warnung vor Farnkraut und Gitarren

Plötzlich fiel es mir ein, und ich roch die verstaubte Straße kurz nach dem Regen, als wir in einst friedlicheren Zeiten über die Landstraßen wanderten, mit Waschzeug und Brotsack und in breiten Sandalen, leinenen Kitteln und kurzen Hosen, von Zürich ins Engadin und an den Rhein und über den Jochpaß bis Interlaken:

diesen Geruch feuchten Staubs und verregneter Pelerinen – wenn ich ihn einatmen dürfte, mir schiene, die Welt wäre, wie früh morgens, dann wieder in Ordnung (obgleich ich weiß, daß sie nie ordentlich war) und wir selber auf guten Wegen.

Wie schwer wird es Jahr für Jahr und immer gefährlicher werden, wenn die Erinnerungen aufsteigen

... Volkstänze, Gitarren,
«Der Mond ist aufgegangen –»,
«Brüder, zur Sonne, zur Freiheit,
Brüder, zum Lichte empor!» ...

jetzt nicht zurückzublicken, sondern zu wissen, was zu tun ist heute und daß es getan werden muß ohne Mitleid mit Träumen und lange Vergangenem –

doch bedenkend die eiskalten Nächte der Eingekerkerten und Gequälten wie auch der Hingemordeten und Zerfetzten, wo immer sie sterben! Liegt feuchter Staub dort nach dem Regen, und zwitschern noch Vögel über ihnen wie über uns, wenn wir aufwachen, die Wolldecke kühl auf dem Farnkraut, unter den Laubkronen in den grünen Wäldern?

Plötzlich fiel es mir ein, und ich roch die verstaubte Straße kurz nach dem Regen.

Albert Ehrismann